

UMSCHAU

Der indische Joseph

Die Lebenserinnerungen des Missions- und Konzilstheologen J. Neuner SJ

Es war bei seiner ersten Seelsorgsaushilfe, an Weihnachten 1936, in Stuttgart: Augustinus Rösch, der Provinzial der Oberdeutschen Jesuitenprovinz, fragte den wenige Monate zuvor zum Priester Geweihten: „Pater, wären Sie bereit, nach Indien zu gehen?“ Josef Neuner, Vorarlberger des Jahrgangs 1908, sagte ja, ließ sich tags darauf seine Tropentauglichkeit bescheinigen, machte seine theologischen Schlußexamina und kam 1938 nach Indien. „Eine Verlegenheitslösung“, wie er rückblickend meinte. Etliche Mitbrüder wollten es ohnehin besser wissen: „He will not last very long“ – „Lang wird er's nicht aushalten.“

Mittlerweile sind 67 Jahre daraus geworden – und wenn er es auf 70 bringen sollte, ist er 100 Jahre alt. Ironie der Geschichte: Neuner interessierte sich schon früh für Indien. Doch sein früherer Provinzial Franz-Xaver Hayler hatte jahrelang abgewunken: „Indien ist nix für Sie!“ Sein Nachfolger – Neuner hatte sich mit dem Nein längst abgefunden – war dann anderer Ansicht. Als junge Professoren benötigt wurden, um die neue Theologische Hochschule in Pune, das De Nobili-College, aufzubauen und zwei deutsche Jesuiten sich als nicht tropentauglich erwiesen, wurde Neuner plötzlich gebraucht. Weil er so jugenhaft wirkte, ließ er sich als erste Maßnahme einen Vollbart wachsen. Das sollte Autorität bringen.

Manchmal kommen „Karrieren“ eben mehr durch Zufall als durch Planung zustande: Neuners Weg nach Indien erinnert frappant an einen der Gründerväter der Gesellschaft Jesu, Franz Xaver (1506–1552),

der sich innerhalb von zwei Tagen spontan bereit erklärte, für einen ausgefallenen Kandidaten einzuspringen. 1748 wurde der schon 1622 Heiliggesprochene dann zum Schutzheiligen Indiens sowie des Fernen Ostens und 1927 zum Patron aller katholischen Missionen ernannt.

Die Originalausgabe der Lebenserinnerungen Josef Neuners erschien 2003 im Selbstverlag auf Englisch („Memories of my Life“) und zirkulierte mehr oder weniger nur ordensintern. Als der inzwischen 97jährige Mitte Juni 2005 in Bregenz für sein Lebenswerk die höchste Auszeichnung seiner Heimat erhielt, das Goldene Ehrenzeichen des Landes Vorarlberg, lag nicht nur eine deutsche Übersetzung vor, sondern ein äußerst schön aufgemachtes, mit Photos illustriertes Buch, das eine bibliophile Kostbarkeit darstellt¹. Damit ist der „indische Joseph“, wie Neuner von seinen Vorarlberger und Tiroler Verwandten genannt wird, auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und das lohnt!

Zwar wird eigens betont, daß diese Erinnerungen „keineswegs als eine Autobiographie zu verstehen“ seien und außerdem „sehr vieles ... ausgelassen“ (14) ist. Doch die nur etwas mehr als 100 Textseiten spiegeln eindruckliche Erfahrungen und Begebenheiten eines Lebens wider, das sich mit dem 20. Jahrhundert nahezu vollständig deckt: „eine historische Epoche, gezeichnet von zwei Weltkriegen, vom Zusammenbruch der Kolonialmächte, dem Aufstreben nationaler Regierungen in Afrika und Asien – für mich wurde Indien bedeutsam –, von der Über-

windung totalitärer Systeme des Kommunismus und Nationalsozialismus. Und schließlich erlebte ich den Aufbruch der Kirche aus einer wachsenden Isolierung in die weiten Sphären der Politik, der gesellschaftlichen Ordnung in Wirtschaft und Kultur, und vor allem jenen in die verwirrende Welt anderer Religionen und moderner Ideologien. Im Konzil führten sie zu einer Neuorientierung, wie sie an der Schwelle eines neuen Millenniums dringend nötig war“ (123). Damit sind die Koordinaten der persönlichen Lebensgeschichte, von Ordensexistenz und theologischer Laufbahn benannt.

Auf die Kindheits- und Jugendzeit in Feldkirch, unter anderem am Jesuitengymnasium „Stella Matutina“ („Ich war ein langsam Lernender“; 18), folgte 1926 der Ordenseintritt. Das Noviziat (Vorarlberg gehörte damals zur Oberdeutschen Ordensprovinz, als Folge des Kulturkampfes unter Bismarck befanden sich viele Ausbildungshäuser noch in angrenzenden Staaten außerhalb Deutschlands) – keine 20 Minuten vom Elternhaus entfernt – führte „in eine völlig neue Welt“ (18): „konventionell, geprägt von tradierten Verhaltensweisen und Gewohnheiten, gleichzeitig aber bescheiden“ (19). Weitere Stationen waren die Philosophische Hochschule in Pullach (1928–1931) und ein Einsatz in der Jugendarbeit in München (1931–1933) – zu einer Zeit, als mit Hitlers Machtergreifung sich die Situation kirchlicher Jugendarbeit grundlegend änderte: „Das Verbot aller christlichen Jugendorganisationen war einer der ersten Schritte bei der Verwirklichung totalitärer Führungsansprüche“ (22). Das Theologiestudium absolvierte Neuner im großen Kolleg in Valkenburg/Niederlande, unweit von Aachen (1933–1937) – zusammen mit Pedro Arrupe, dem späteren Generaloberen der Gesellschaft Jesu, Alfred Delp (1945 von den Nazis ermordet), Alois Grillmeier, dem nachmaligen Kardinal, und Johannes B.

Hirschmann, die er beide auf dem Konzil wieder treffen sollte.

Von Kardinal Michael Faulhaber 1936 in München-St. Michael (gemeinsam mit Hans Urs von Balthasar SJ) zum Priester geweiht, wollte Neuner das im Orden übliche vierte Jahr Theologie „sinnvoll nutzen und nicht mit unwichtigen Nebensächlichkeiten vergeuden“ (24). Zusammen mit Heinrich Roos SJ begann er, die wichtigsten lateinischen Lehrdokumente der Kirche aus dem berühmten „Denzinger“ ins Deutsche zu übersetzen und nach thematischen Gesichtspunkten zu ordnen, damit auch interessierte Laien Zugang dazu haben könnten. 1938, kurz vor der Abreise nach Indien, erschien diese Sammlung unter dem Titel „Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung“, seit Jahrzehnten nun geläufig unter dem Kurztitel „Neuner-Roos“ oder dem Sigel „NR“ – nach gewissen „Schwierigkeiten“ übrigens mit ordensinternen „Zensoren“. Hugo Rahner SJ war es, der dabei „zu Hilfe kam“: „Es ging eben um die exakte Wiedergabe von Texten, die oft wochenlang diskutiert worden waren, bis man sie als verbindlich der Öffentlichkeit vorlegte“. Im Vorwort vom Februar 1938 sind für ihre Mithilfe eigens Alfred Delp SJ und Karl Rahner SJ bedankt. Obwohl Neuner mit späteren Auflagen des für Studierende unentbehrlich gewordenen Klassikers „nichts mehr zu tun“ (25) hatte und K. Rahner die Sammlung von der zweiten (1948) bis zur siebenten Auflage (1965) ergänzte und betreute (ab 1971 übernahm Karl-Heinz Weger SJ die Bearbeitung), hielt sich die Bezeichnung „Neuner-Roos“.

Welcher in die Mission gegangene europäische Theologe kann in Anspruch nehmen, der Fachwelt ein theologisches Abschiedsgeschenk dieser Art hinterlassen zu haben? In Indien besorgte Neuner später eine englische Ausgabe des „Neuner-Roos“, zusammen mit Jacques Dupuis SJ († 2004),

der die letzte, stark erweiterte Ausgabe 2001 allein herausgebracht hat („The Christian Faith in the Doctrinal Documents of the Catholic Church“).

Am 30. Mai 1938 reiste Neuner über den Suez-Kanal nach Indien ab, zusammen mit Felix Löwenstein SJ; am 10. Juni hatte er bereits die erste Vorlesung zu halten. Das De Nobili-College hatte noch keine eigenen Räume, sondern war in einer High School untergebracht. Es ging um Aufbauarbeit im doppelten Sinn: Ein Kolleg mußte ebenso her wie ein theologisches Studienprogramm. Die Studenten waren hauptsächlich Europäer und Amerikaner, die wenigsten Inder, Unterrichtssprache war Latein, die meisten Lehrbücher ebenfalls lateinisch. Neuner fühlte sich für seine Dozentur „in keiner Weise vorbereitet“: „Nur in diesem mir vertrauten System konnte ich meine soliden Kenntnisse der Theologie, die ich von Valkenburg mitgebracht hatte, nutzbar machen. Reflexionen über indische Philosophie und indische religiöse spirituelle Traditionen waren mir zu diesem Zeitpunkt nicht möglich und wurden auch in keiner Weise von mir erwartet. Die Unzulänglichkeit dieser Situation wurde mir immer mehr bewußt: Ich empfand sie als schmerzlich ... Die Frage der ‚Akkommodation‘, der Anpassung an die jeweilige Kultur, hatten wir auch in Europa schon erörtert ... Der Begriff der ‚Inkulturation‘ wurde erst später geprägt“ (32).

Die Weltgeschichte sorgte auf tragische Weise für eine Lösung: Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde Neuner, der ja keine britische Staatsbürgerschaft besaß, sondern einen deutschen Paß hatte, zunächst in ein Militärgefängnis in Pune gesteckt, dann in Ahmadnagar, in Deolali und schließlich in Dehra Dun nördlich von Dehli interniert – weit über das Kriegsende hinaus bis Ende 1946. Das Lagerleben ist anschaulich beschrieben (32–39). Es brachte Neuner mit

Juden ebenso zusammen wie mit solchen, die dem nationalsozialistischen System etwas abgewinnen konnten. Kontakte ergaben sich mit ebenfalls internierten Steyler Missionaren und Franziskanern, mit protestantischen Missionaren verschiedenster Richtungen, modernen Agnostikern und anderen. Unerwähnt bleibt, daß ein Österreicher mit dem Spitznamen „Ausbrecherkönig“ im selben Lager interniert war: Heinrich Harrer, der spätere Lehrer des XIV. Dalai Lama („Sieben Jahre in Tibet“). Als Ordenschrist „in einem radikal säkularen Raum“ wie in einem Lager leben zu müssen, machte Neuner für den Rest seines Lebens bewußt, was „auch heute die Situation der Kirche in einer modernen säkularen Gesellschaft“ (39) sein kann.

Nüchtern hält er fest: „Diese Jahre gaben mir Gelegenheit, mich auf meine eigentliche Aufgabe in Indien vorzubereiten ... So begann ich die ‚Upanishads‘ und die ‚Bhagavadgita‘, heilige Schriften der Hindus, zu lesen und lernte auch etwas Sanskrit. Ich beschäftigte mich auch mit Radhakrishnas Geschichte indischer Philosophie“ (38). Diese Schule bzw. lebensgeschichtliche Schulung legte den Grundstein für ein späteres, für die Professur erforderliches Doktoratsstudium, das Neuner nach einem Zwischenjahr in Goa (1948) von 1948 bis 1950 an der römischen Universität Gregoriana absolvierte, das ihn aber auch mit dem Päpstlichen Bibelinstitut und dem Tübinger Ordinarius für Indologie Helmuth von Glasenapp zusammenbrachte. Bilanz dieser Zeit: „Wer hätte diese zwölf hinter mir liegenden Jahre planen können?“ (47)

Was dann folgt, ist „der zweite Neuanfang“ in Indien: der Aufbau des De Nobili-Kollegs mit der späteren Angliederung des von Kandy/Sri Lanka verlegten Päpstlichen Zentralseminars und die Konflikte um die Entwicklung einer eigenen Lehre anstelle kolonialer Kopien aus Europa – „tastende Schritte auf dem Weg

zu einer wahrhaft indischen Kirche“ (58). Englisch löste das Latein allmählich als Unterrichtssprache ab.

Der Bischof von Pune nahm ihn als seinen theologischen Berater mit auf das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), zu dessen offiziellem „Peritus“ Neuner ernannt wurde. Er arbeitete in den Kommissionen für Mission, Priesterausbildung und – echtes Neuland – für die nicht-christlichen Religionen mit. Das Missionsdekret „Ad gentes“ trägt deutlich seine und die Handschrift des Generaloberen der Steyler Missionare Johannes Schütte. Die Rede Papst Pauls VI. vor führenden Hindus in Bombay (heute: Mumbai) während des Eucharistischen Kongresses (Ende 1964) stammt von niemand anderem als von Neuner (72).

Nach dem Konzil setzte er sich für eine Umsetzung der Beschlüsse ein, beteiligte sich am Aufbau des gesamtindischen Seminars in Bangalore („All-India Institute“, 1969) und engagierte sich in der Priesterausbildung. Jahrelang gab er als „eine wichtige Ergänzung der akademischen Ausbildung“ (93) Exerzitien und bot auch die sogenannten Großen, 30tägigen Exerzitien an, die in das Buch „Walking With Him“ einfließen (1985), das auch auf Deutsch erschien („Mein Leben mit Christus gestalten“, Würzburg 1987) und das er selber als seine wichtigste Veröffentlichung ansieht. An vielen anderen akademischen Institutionen unterrichtete er nebenher (Kurseong, Delhi, Kalkutta), arbeitete nach Ende seiner Lehrtätigkeit (1983) für fünf Jahre in einem Exerzitienzentrum in Patna, wo er Kurse pastoraler Orientierung und Erneuerung für Laien gab, übersiedelte nach Shrirampur und verbringt jetzt seinen Lebensabend im Exerzitienhaus „Sanjeevan Ashram“.

Für viele Schwesterngemeinschaften und Säkularinstitute war Neuner zeitlebens ein wichtiger Begleiter: für die „Helpers of Mary“ im Erzbistum Bombay ebenso wie

für das „Werk der Frohbotschaft“ im Vorarlbergischen Batschuns oder die „Ancillae Christi“ in Benediktbeuern und Südindien, denen er (wie anderen Gemeinschaften) half, ihre welt-zugewandte Spiritualität im Geist des Zweiten Vatikanums zu finden. Dieses Engagement war für ihn Ausdruck einer „geerdeten“ Theologie.

Über Jahre hinweg war Neuner Beichtvater, Briefpartner und Berater von Mutter Teresa († 1997), über deren innere Kämpfe, „Finsternis“ und „Durst“ er Bescheid wußte (104–110). Im März 2001 machte er in „Vidyajoti – Journal of theological reflection“ feinfühlig auf diese verborgenen Züge Mutter Teresas aufmerksam, die in „Geist und Leben“ (September/Oktober 2001) unter dem Titel „Mutter Teresas Charisma“ auch für deutschsprachige Leser zugänglich gemacht wurden. Für den Seligsprechungsprozeß fungierte er als theologischer Zensor (1999–2001).

2002 nahm er am Franz-Xaver-Symposium in Goa teil. Auch die – erste – Diözesansynode der Diözese Pune im Februar 2003 wollte auf die Lebenserfahrungen Neuners nicht verzichten. „Viele Teilnehmer“, bedauert er, „waren mit den großen Orientierungen des Konzils nicht vertraut“ (119). Die Synode setzte aber einen fruchtbaren Prozeß in Gang. „Als dringendstes Problem der Kirche erachte ich die zunehmende Distanz zwischen Laien und Klerus, wie sie sich über die Jahrhunderte entwickelt hat und auch durch das Konzil – trotz der ausdrücklichen Betonung der universalen christlichen Gemeinschaft – nicht überwunden werden konnte“ (120). Neuner kritisiert eine Entwicklung, die im Klerus „gleichsam eine höhere Kaste“ (120f.) sieht. Er erinnert an den dienenden Geist Jesu: „Allein die Bezeichnung ‚Priester‘ halte ich für fragwürdig ... Jesus selbst hat sich nie Priester genannt ... Nicht durch ein Ritual, sondern durch sein Leben und Sterben ist Jesus unser Weg zu Gott geworden. Nie hat Jesus seine Jün-

ger Priester genannt. In den Schriften des Neuen Testaments findet sich dafür kein einziger Beleg“ (121).

Neuner betont, daß indische Theologen eine einheimische Theologie entwickeln müssen, nicht er. Neuner hat dafür Grundlagen geliefert. Im Jahr 2001 mit dem Ehrendoktorat der Universität Innsbruck ausgezeichnet, ist der gebürtige Alemanne von Haus aus zurückhaltend, ja fast beschämend bescheiden. Wenn er schreibt, er habe in seinem Leben „wahrlich nichts Großartiges getan“ (123), muß man das als Understatement lesen. „Der indische Joseph“ bescheinigt das Gegenteil dieser Selbsteinschätzung. „Eines der schönsten Komplimente“ seines Lebens erhielt er in der Gefangenschaft: „Sie scheinen immer glücklich zu sein“ (39) – Spiegel der Seele, die im Glauben verwurzelt ist?

Einige Erinnerungs- und Flüchtigkeitsfehler sind leider auch in der deutschen Übersetzung stehen geblieben; Neuners

Provinzial heißt „Hayler“ (statt: Hailer: 23, 28), S. 9 muß es „Commissio technica“ heißen, S. 105 „Häretikerin“. Doch solche Schönheitsfehler fallen in den flüssig geschriebenen, packenden Lebenserinnerungen nicht weiter ins Gewicht. – Eigens Erwähnung hingegen verdient eine Lesehilfe: Am Ende des Buchs findet sich ein hilfreiches „Glossar zu einem Jesuiten-Leben“ (140f.), das außerhalb des Ordens so exotische Ausdrücke wie Provinz, Carissime, Juniorat, Scholastiker, Interstiz, Pedell, Bienium usw. erklärt. Außerdem hat die Neuerscheinung eine soziale Note: Aus dem Erlös jedes verkauften Exemplars gehen zwei Euro an das Straßenkinder-Projekt Vishwadeep in Dauna/Indien.

Andreas R. Batlogg SJ

¹ Neuner, Josef: Der indische Joseph. Erinnerungen aus meinem Leben. Feldkirch: Die Quelle 2005. 143 S. Br. 16,-.